

Robert Tye / Monica Tye: Jitals. A Catalogue and Account of the Coin Denomination of Daily Use in Medieval Afghanistan and North West India. Isle of South Uist (GB): Robert Tye, 1995. ISBN 0-9524144-0-6. 183 S., 2 Karten, 100 gezeichnete Tafeln, zahlreiche Abbildungen im Text. Ganzleinen. £ 20,-.

Über das vorliegende Buch, das eine Gruppe von Münzen Mittelasiens des 11. bis 13. Jahrhunderts beschreibt, lassen sich zwei scheinbar widersprechende Aussagen machen: 1. Das Buch wird für längere Zeit ein praktisches Referenzwerk sein. 2. Text und Analyse verwirren mehr als sie informieren und sind leider häufig falsch.

Hauptziel dieses Bandes ist es, einen preiswerten Katalog zu einer gleichförmigen Gruppe von Billon-Münzen, den Jitals, sowie den dazugehörigen Silber- und Kupferausgaben zu schaffen. Der numismatische Laie kann die Mehrheit der Jitals schnell durch ihre charakteristische Form, ihr Metall und ihre Gestaltung ausmachen; die logische Folge, sie alle beieinander in einem Buch zu versammeln, um sie schneller und bequemer zu bestimmen, ist zwingend (S. 32). Diesem Anspruch wird das Buch im besten Sinne gerecht.

Den Auftakt bildet ein Typenkatalog (S. 6–31) mit 25 Tafeln als Schlüssel für den Hauptkatalog mit 75 Tafeln. Dann folgt eine Untersuchung des Jital-Nominales in 26 Kapiteln mit drei Anhängen (S. 32–87). Die folgenden 90 Seiten bilden den eigentlichen Katalog. Nach einer kurzen Einführung in die Beschreibungstechnik werden 481 Hauptmünztypen und Varianten mit Zeichnungen vorgestellt. Auf 14 Seiten werden die arabischen Legenden in einer vereinfachten Umschrift aufgelistet. Aufgrund von Stilkriterien wird der zumeist wohl erfolgreiche Versuch unternommen, jeder Münze ohne Münzstättenangabe einen Prägeort zuzuweisen. Darin stellt das Werk einen Fortschritt gegenüber früheren Arbeiten dar. Den Schluß bilden eine Regententabelle, eine Bibliographie und ein Stichwortverzeichnis.

Die Anordnung der Münzen ist sehr problematisch und irritierend. Sie erfolgt zuerst traditionell nach Dynastien und Herrschern. Die Münzen eines Herrschers sind vermutlich nach ikonographischen Kriterien angeordnet. Prägereihen einer Münzstätte und Emissionen werden auseinandergerissen. Eine chronologische Abfolge der Münztypen und -emissionen wird nicht erstellt und ist nicht zu erkennen. Die Gründe dafür liegen vielleicht in einer besseren Auffindbarkeit eines Münztyps, aber sie liegen auch in der Fiktion der Verfasser, es habe „*banking houses*“ gegeben, die den gleichen Münztyp in verschiedenen Städten geprägt haben (S. 68 f.).

Die Hauptkritikpunkte liegen im analytischen Teil. Die Verfasser definieren ihre Schlüsselbegriffe nicht. Sie verwenden numismatische Begriffe falsch oder vermengen sie miteinander. Ihren häufigen Plausibilitätshypothesen über den Geldumlauf scheint ein populäres marktökonomisches Modell zugrunde zu liegen. Freie Assoziationen zu Münzen und Münztypen werden präsentiert, verbunden mit verschiedenen Lesefrüchten der Verfasser (z. B. S. 36 Rind/Reiter-Typ von al-Muqtadir in Afghanistan geprägt). Längst überholte Theorien werden noch einmal hervorgeholt und nach Gutdünken der Verfasser angenommen oder verworfen (die sogenannte „Silberknappheit“ S. 41 f.; Silberthesaurierender sasanidischer Adel S. 42 usw.). Nur zwei für die Verfasser wichtige Punkte will ich beispielhaft herausgreifen: Der eine betrifft die Methodik, der andere ihre Theorien: Auf S. 46, 48 und 56 finden sich grafische Schemata, in Form von genealogischen Abstammungstafeln. Sie sollen die Beziehungen zwischen verschiedenen Münztypen,

Herrschern und Münzstätten darstellen. Überall wo ein Rind, ein Reiter oder nur eine Inschrift auf den Münzen erscheint, wird mit einem Pfeil ein Abstammungsverhältnis konstruiert. Die Verweise folgen dem Material, dem nur ein beschränktes ikonographisches Repertoire unterliegt, kreuz und quer, ohne daß eine sinnvolle Aussage deutlich wird. Nicht nur die Methode der Stilkritik, auch die der Schatzfundinventare und Metrologie fließt unsystematisch in die Arbeit ein.

Das zweite Beispiel ist das Konzept der „*international bankers*“. Die Verfasser ersetzen hier fehlendes Wissen durch ökonomische Plausibilitäten. „*Keine befriedigende Erklärung für Ala-du-Dins Emissionen von Silber-Dirhams syrischen Stern-Typs und von Blaugold-Statereen indischen Typs kam mir bislang zur Kenntnis, aber die Hypothese, die hier favorisiert wird und die die internationalen Bankiers betrifft, bietet umgehend eine. Die These von städtischen Handelsgesellschaften, die über die Grenzen hinaus operieren, (...) hat zwar keinen expliziten Beleg in den geschichtlichen Quellen und wird daher wahrscheinlich mit einigem Zweifel empfangen werden. Deshalb ist es um so wichtiger, die besondere geldwirtschaftliche Situation zu betonen und wir fragen: Gibt es eine andere Interpretation, welche sie zufriedenstellend erklären kann?*“ (S. 67, Fettdruck R. T., Übersetzung S. H.). Man kann sich viele andere denken! Fruchtbarer ist es, die Hypothesen an den Fakten zu prüfen. Der Ansammlung an „internationalen“ Münztypen in Afghanistan läßt sich in der von den Verfassern auch behandelten Zeit noch um Silbermünzen im ägyptisch-fatimidischen und im spanisch-almoahadischen Stil erweitern, die die Verfasser aber nicht erwähnen. Die angesprochenen Silbermünzen syrischen Typs wurden niemals in Syrien aufgefunden, was bei einer Handelsmünze zu erwarten gewesen wäre. Es handelt sich um einen lokalen, zentralasiatischen Münztyp, der nur aus einem Prägejahr bekannt ist. Auch die angesprochenen Blaugold-Dinare sind aus der kontinuierlichen Entwicklung des lokalen Geldumlaufes in Zentralasien seit seldschukischer Zeit zu erklären (vgl. dazu F. Schwarz). Mit der letzten Zeile ihrer Analyse ziehen sich die Autoren, nachdem sie so viel Verwirrung gestiftet haben, bescheiden zurück: *Ich präsentiere nur Brocken (scraps) numismatischer Zeugnisse und überlasse den Rest anderen.*

Das Verdienst der Verfasser liegt in der Materialzusammenstellung der Münztypen. Doch wer mehr über die Münzgeschichte des Jital wissen möchte, dem sei von den neueren Publikationen J. S. Deyell, *Living without Silver, The Monetary History of Early Medieval North India*, Delhi 1990, und die auf einer eingehenden Materialuntersuchung basierende Studie von F. Schwarz: *Sylloge Numorum Arabicorum Tübingen Gazna/Kabul. XIV d Hurasan IV*, Tübingen/Berlin 1995 (vgl. GN 174 [1996], 206–207), empfohlen.

Stefan Heidemann